Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 37

Artikel: Das Fest der schweizerischen Militärgesellschaft in Lugano

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vertraute selbst den tüchtigsten und arbeitslustigsten Untergebenen viel zu wenig an. Er arbeitete unermüdlich in und außer dem Bureau, Tag und Nacht, an Sonn- und Werktagen; selbst kurz vor seinem Hinscheide, bis an sein Lebens Ende geistig ungeschwächt und bei vollen Sinnen, sah man ihn in seinem Krankenzimmer bis spät in die Nacht beschäftigt an seinem Schreibtische. Natürlich hatte er, wie jeder andere Mensch, auch seine Temperamentsfehler und Schwächen; doch darüber wollen wir uns hinwegsetzen: de mortuis nihil nisi bene.

Friede seiner Asche!"

Wir schließen uns dem frommen Wunsch von ganzem Herzen an. Wir sind überzeugt, daß, wenn einmal manche persönliche Leidenschaft verraucht ist, das Urtheil über die Wirksamkeit des Verstorbenen gerechter werden wird, als es bisher manchmal der Fall war. Wir haben von je die Organisation des Kommissariats im Sonderbundsfeldzug als ein wahres Meisterstück angesehen.

Das Fest der schweizerischen Militärgesellschaft in Lugano.

Wir können wenig darüber berichten; was uns von Relationen versprochen worden ist, ging, wie es scheint, im gemüthlichen Festleben und im Rausche einer wahren und ächt vaterländischen Begeisterung verloren. Hoffentlich wird es uns doch möglich sein, Einiges über die Verhandlungen zu bringen. Einstweilen notiren wir Folgendes: wir glauben, Herr Oberst Philippin habe den allgemeinen Gedanken, dem bewegenden Gefühle in seinem Toaste am Banquet den richtigen Ausdruck gegeben, indem er sagte: es handle sich so wenig wie letztes Jahr in Genf, hier in Lugano um ein gewöhnliches Fest. Es sei ein höheres Gefühl, was die zahlreichen Schaaren der Offiziere aus allen Gauen des Vaterlandes über den Gotthard getrieben; es handle sich um eine Demonstration, hier an der äußersten Grenze gegen Süden. Das sei es, was dem Fest seine Weihe verleihe. Hier pflanze man das Festpanner auf, um zu beweisen, daß dieser Flecken Erde schweizerisch sei und nichts als schweizerisch. Dieses Gefühl habe auch die ganze Bevölkerung dieser schönen Thäler ergriffen, es habe sie an die Straße getrieben, um das vaterländische Banner zu begrüßen und durch all den Jubel klinge es wie ein feierlicher Schwur des tessinischen Volkes: wir sind Schweizer und wollen Schweizer bleiben!

Ja, das ist der Grundton dieses Festes. Das junge Königreich Italien, dem wir aufrichtig ein gutes Gedeihen und Blühen wünschen, hat in den letzten Monaten im Taumel des Sieges zuweilen das richtige Maß für fremde Rechte verloren und mit unruhigem, fieberhaftem Gebahren gierig seine Hände nach Dingen ausgestreckt, die nicht ihm gehören und niemals ihm gehören werden. Dem Gelüste gingen die drohenden Phrasen in den Zeitungen und in den Kaffeehäusern als Sturmvögel voran. Diesem Treiben gegenüber galt es zu zeigen, daß wir den Fuß beim Male haben und nicht ein Jota dessen vergeben werden, was unser ist und was unser bleiben soll. Wir sind nicht an das Spiel der Annexionen gewöhnt, wir verlangen keine Eroberungen, aber unsere hausbackene und behäbige Politik will auch das behalten, was wir besitzen und wird ihr das nicht gutwillig gelassen und gönnt man ihr nicht die Ruhe und den Frieden, die wir wünschen, so hat unsere gleiche hausbackene Politik ein Schwert ohne Scharten, von gutem gesundem Stahl, und wird es zu schwingen wissen. Und wie die Söhne des Vaterlandes heute zum Feste das Livinenthal herabgezogen sind, so werden auch die schweizerischen Divisionen diesen altschweizerischen Siegesweg finden, sollte irgend eine Gefahr unsere Brüder im Tessin bedrohen. Das Wort des greisen Generals, das er den Tessinern zugerufen: Wer an Einen rührt, rührt Alle an! — die schweizerische Jugend, die schweizerische Armee werden es lösen, wenn die Stunde dazu schlagen sollte.

Wir rufen diese Stunde nicht herbei; wir gönnen Italien seine junge Freiheit von Herzen; wir begreifen die Gährung, die manche trübe Hefe auftreibt; ein Volk, das jahrelange Verhältnisse gewaltsam löst, schafft die neuen und bessern nicht im Nu. Wir hoffen fest darauf, daß der Tag der Abklärung kommen wird und daß ein in sich geeinigtes festes Italien ein Bürge mehr für die freie ruhige Entwicklung der Zustände Europas sein wird; denn nothwendiger Weise wird es sich der unruhigen, vulkanischen Natur der französischen Politik entgegenstemmen. Wir hoffen aber auch in der heutigen Stunde, wo noch Alles gährt von den Südhängen der Alpen bis zum Busen von Tarent, daß die ruhige Ueberlegenheit Meister werden wird über ungerechtfertigte Gelüste nach schweizerischem Boden und schweizerischen Rechten. Der Uebermuth ist ein schlechter Rathgeber. Jungen aufstrebenden Staaten gereicht er zum Verderben. Ein kleines Volk zu mißachten, weil es klein ist, seine Rechte mit Füßen treten zu wollen, weil es schwach scheint, schickt sich für einen Despoten, aber nicht für ein Volk, das sich mit der Freiheit brüstet. Im Jahr 1795 fuhr ein übermüthiger Prokonsul der neufranzösischen Republik bei einer diplomatischen Verhandlung den baslerischen Staatsmann, Oberstzunftmeister Ochs, an: „Ne savez-vous pas que les petites républiques doivent du respect aux grandes?" Oui, antwortete Ochs, et les nouvelles aux anciennes!

Schließen wir damit! Unsern treuen Bundesbrüdern jenseits des Gotthards, an den blauen Seeen, in den herrlichen Thälern sei noch ein herzlicher Gruß gesandt!